Thorner Presse.

CIVITAS THORUN

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 70. | Freitag, den 21. März 1884. | II. Jahrg.

Abonnements

pro 2. Quartal 1884

auf die „Thorner Presse“ nebst **illustr. Sonntagsbeilage** werden zum Preise von 2 Mk. inkl. Postprovision von sämmtlichen Kaiserl. Postanstalten, den Landbriefträgern und der Expedition in Thorn Katharinenstraße 204 entgegengenommen.

Heer und Staat.

Heute, am Vorabend des 22. März, wo Hoch und Niedrig, Jung und Alt, Bürger und Bauersmann in gleicher Weise sich rüstet, den Geburtstag des Landesherrn in würdiger und feierlicher Weise zu begehen, möge es uns gestattet sein, ein Blatt deutscher Geschichte aufzuschlagen und im Anschluß hieran dem durch Tradition und Organisation begründeten Verhältniß zwischen Heer und Staat einige Worte zu widmen.

Als nach dem traurigen Frieden von Tilsit im Jahre 1807, in welchem Preußen die Hälfte seines Gebietes verlor, und die Armee so gut wie vernichtet war, Männer wie Scharnhorst, Gneisenau u. A. mit der schwierigen Aufgabe betraut wurden, ein neues Heer zu schaffen, galt es vor allen Dingen, das Nationalgefühl wieder zu wecken, Muth und Selbstvertrauen neu zu beleben. In welcher großartigen Weise diese Vorkämpfer für das Deutschthum ihre Aufgabe gelöst haben, davon weiß die Weltgeschichte zu erzählen, in welcher mit ehernen Lettern zur Nacheiferung für kommende Geschlechter, die Heldenthaten unserer Väter verzeichnet sind. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hauptsächlich war es, durch welche so Großes erreicht wurde, sie war es, welcher wir die Schaffung eines nationalen Heeres verdanken, dessen Erfolge die Welt in Staunen gesetzt hat, eines Heeres, welches durch den ihm innewohnenden Geist, festhängend an bewährten Traditionen und unempfänglich gegen jeden Parteihader, eine Stütze für Staat und Thron geworden ist. Heute, nach fast 70 Jahren seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, sehen wir jenen Gedanken, welcher stets das Ideal aller wahren Vaterlandsfreunde war — die Gründung eines einigen deutschen Reichs — seit mehr als einem Jahrzehnt verkörpert vor uns. Aus der Asche des alten gesunkenen Reiches, ist ein neues erstanden, glänzender und mächtiger als je, ein Schutz für seine Freunde, ein Trutz für seine Feinde. Mögen wir gerade heute uns nochmals dessen bewußt werden, daß wir diese Einigung unserem greisen Heldenkaiser zu verdanken haben, und neben ihm unserem gewaltigen siegreichen Heere, welches als Muster dasteht für alle Heere der Welt. Halten wir stets daran fest, daß ein treues ergebenes Heer die Hauptstütze eines jeden Staates ist. Unser Staat ist durch die Armee groß und mächtig geworden, er wird es aber, umgeben von neidischen Nachbarn, mit einer Armee auch nur in Zukunft bleiben. Heer und Staat werden daher stets in einer gewissen Wechselbeziehung zu einander stehen müssen, um ihren beiderseitigen Aufgaben gerecht werden zu können.

„Ein starkes schlagfertiges Heer ist das beste Mittel, einem Lande den Frieden zu erhalten, und nur diejenige Nation ist sicher, welche mit Einsetzung aller ihrer Kräfte, sich jeden Augenblick bereit hält, ihre Unabhängigkeit mit dem Schwerte in der Hand zu vertheidigen,“ sagt v. d. Goltz in seinem „Volk in Waffen.“ Aus dieser allgemein anerkannten Nothwendigkeit der Existenz stehender Heere geht aber auch hervor, daß seitens des Staates die zur Erhaltung und Erhöhung der Schlagfertigkeit nöthigen Mittel gewährt werden müssen, da andernfalls das Heer eben seinen Zweck nicht zu erfüllen im Stande ist. Hierbei kann alle Erkenntniß, daß die Opfer, welche der Staat der Ausbildung seines Heeres bringt, schwer auf der Schulter des Bürgers lasten, nichts ändern. Andrerseits darf auch nicht vergessen werden — und das ist es, was von Vielen nicht genügend gewürdigt wird — daß aus der Existenz eines stehenden Heeres, einem Staate für diese enormen Lasten auch mannigfache Vortheile erwachsen.

Die straffe militairische Zucht und Ordnung, welcher sich ohne Ausnahme Jeder, der Reichste wie der Aermste, der studirte Mann, wie der in der Dorfschule erzogene Bauer, unweigerlich unterordnen muß, und gerade in den Jahren, wo Geist und Körper noch in gleicher Weise elastisch sind, übt auf den jungen Soldaten einen so außerordentlich nachhaltigen Einfluß aus, daß man sie wohl als ein Mittel zur Erziehung des Volkes betrachten darf, und nicht zuviel gesagt haben dürfte, wenn man behauptet, daß derjenige, welcher ein tüchtiger und gewissenhafter Soldat gewesen ist, auch ein guter, dem Staate nützlicher Bürger sein wird. Daß in unserem Staate die zahlreichen Subalternbeamten mit wenigen Ausnahmen ehemalige Unteroffiziere und Soldaten sind, ist kein Zufall, sondern dieses System der Stellenbesetzung hat sich durch jahrelange Erfahrung als das zweckmäßigste bewährt und sichert dem Staate einen Nachwuchs stets gleichmäßig gewissenhafter Beamten.

In unserem Jahrhundert des Dampfes und der Electricität brachten die Fortschritte der Wissenschaften zahlreiche technische Erfindungen zur Reife, deren Einfluß einen totalen Umschwung der Kriegsführung verursachte. Je höher ein Volk in Cultur, Kunst und Wissenschaft steigt, um so mehr hat es im Falle eines Krieges zu verlieren und um so mehr muß es deshalb darauf bedacht sein, sich für den Kampf zu rüsten. So sehen wir die kleinen Heere vergangener Jahrhunderte zu den riesigen Volksheeren der Gegenwart anwachsen. Die verbesserten Schußwaffen, sowohl der Infanterie als der Artillerie, vergrößerten durch den nunmehr möglich gewordenen mörderischen Fernkampf das tactische Gefechtsterrain in eben dem Maaße, als durch die ungeheure Größe der Heere, das Terrain für die strategischen Bewegungen. Die Aufgabe des Feldherrn ist es, mit Kraft und Schnelligkeit, unter kluger Benutzung der vorhandenen vielfachen Communicationsmittel die Uebermacht dahin zu leiten, wo sie entscheiden kann. Um es kurz zu sagen, die Kriegskunst der Alten ist zur vielcomplicirten Kriegswissenschaft emporgestiegen, welche heute fast alle Zweige des menschlichen Wissens mehr oder weniger benutzend, in sich schließt, und auf diese Weise ein gewaltiger Hebel zur Cultur des Landes und zur Förderung von Kunst und Wissenschaft wird.

Wenngleich das Heer für den Staat nur Mittel zum Zweck ist, so wird seine Bedeutung als integrirender Bestandtheil des Staates doch von Jedermann anerkannt werden müssen, zumal wir auf drei siegreiche Feldzüge zurückblicken dürfen, welche uns den Werth unseres stehenden Heeres schätzen gelehrt haben. Um so mehr haben wir daher Veranlassung, gerade am heutigen Tage des weisen Reorganisators dieses siegreichen Heeres, unseres allergnädigsten Kaisers und Landesherrn zu gedenken, welcher heute sein 87. Lebensjahr vollendet. Als erster Diener des Staates, von früh bis spät für das Wohl seiner Unterthanen besorgt, ein wahrer Vater des Volkes, steht er noch jetzt, im hohen Greisenalter, wie es sonst nur wenigen Menschen vergönnt ist, in einer geistigen Frische und Rüstigkeit da, die wohl unsere Bewunderung zu erregen im Stande ist. Möge darum der Herr der Heerschaaren das Gebet so vieler Millionen treuer Unterthanen erhören und dem geliebten allverehrten Landesfürsten noch eine lange friedliche Regierung verleihen, zum Segen des Landes. Von Neuem sei der Bund geschlossen, als einig Volk von Brüdern, stets treu zu stehn zu Kaiser und Reich, und mit dem rollenden Donner der Geschütze auf unseren Wällen klinge ins Land hinaus aus voller Brust der Jubelruf:

Heil Kaiser Dir! ψ

Politisches.

Die anscheinend feststehende Thatsache, schreibt die Köln. Zeitung, daß die Engländer nach der Schlacht von Tamanieb alle hamitischen Verwundeten niedergemacht haben, wird durch folgende Stelle aus dem Schlachtbericht des Standard erklärt: „Die Schlacht war vorüber, aber auch nachdem der Kampf beendet, war es gefährlich, über das Schlachtfeld zu gehen, da die verwundeten Aufständischen in dichten Haufen in den Büschen lagen. Dieselben verweigerten positiv, Pardon anzunehmen, und diejenigen, welche dazu im Stande waren, fuhren fort, auf Vorübergehende zu schießen und mit dem Speer zu stechen. In den Büschen befanden sich auch unverwundete Krieger, welche, wenn sich eine Gelegenheit ergab, den brittischen Soldaten verderblich wurden. Ich sah, wie einer sechs Husaren angriff und so verzweifelt focht, daß er nicht ohne Mühe niedergemacht werden konnte.“ Einem andern Bericht ist zu entnehmen, daß nach der Schlacht die brittische Kavallerie beauftragt wurde, die Büsche zu säubern. Der Schlachtbericht der Times bemerkt, daß die Aufständischen in der Nacht nach der Schlacht auf dem Schlachtfelde „ihre Todten beklagten“. Es muß übrigens bemerkt werden, daß die Egypter in der Schlacht von Tel-el-Kebir sehr gern Pardon annahmen. Wir sind gespannt, was diejenigen englischen Blätter, welche nach dieser Schlacht ein sehr scheinheiliges Gesicht aufsetzten, dazu sagen werden, daß jetzt gar keine Gefangene gemacht worden sind, da doch schwerlich alle Verwundete im Stande waren, die Sieger nachträglich anzugreifen.

Reichstag.

9. Plenarsitzung vom 20. März.

In der heutigen Sitzung des Reichstages, welcher von 1 Uhr ab auch der Herr Reichskanzler Fürst v. Bismarck beiwohnte, gelangten nach Gültigkeitserklärung der Wahl des Präsidenten Abg. v. Levetzow zunächst die von der preußischen und

---

20

Kathleen.

Roman von Frances H. Burnett.
Autorisirte Uebersetzung von M. Macht.
(Fortsetzung.)

Der Herr, mit dem Barbara spricht, liegt lang auf dem Sopha ausgestreckt, sein Kopf ruht in den darunter gefalteten Händen, und wie seine Schwester sich jetzt nach ihm umschaut, beleuchtet das helle Kaminfeuer sein Gesicht; es ist ein sehr schönes Gesicht mit reinen Zügen, großen Augen und einem Munde, der von einem dichten, herabhängenden, blonden Schnurrbart halb verborgen wird.

Aber so schön die Züge auch sind, hätte ein prüfender Kenner sie kaum tadellos genannt; das Gesicht sieht nämlich aus, als wenn es vom Einfluß der Welt gelitten, oder vielmehr, der Besitzer dieses Gesichts sieht aus, als ob das Leben ihm vergällt ist; die klaren, schön geschnittenen Augen blicken so gleichgiltig und spöttisch drein und um den Mund liegt ein müder, Lebensüberdruß andeutender Zug, der mit dem Ausdruck der Gleichgiltigkeit und des Spottes in den Augen übereinstimmt.

„Ja, ich bin öfters mit Mr. Crozier zusammgetroffen; er ist ein Mittelding zwischen einem Preisfechter von Beruf und einem Handlungsdiener, nicht wahr?“

Mrs. Armadale lachte.

„Wahrlich, sehr vornehm sieht er nicht aus; aufgepilzt möchte ich fast sagen, aber er ist gewaltig reich; abscheulich reich finde ich, denn er ist einer der Menschen, die durchaus zeigen müssen, wie reich sie sind.“

„Ich kenne ihn,“ sagte Carl. „Man pflegt ihn den Groß-Mogul zu nennen. Barbara“ — und bei dem Kaminfeuer kann sie deutlich erkennen, daß er sich auf die Lippen beißt — „äußertest Du nicht etwas über Mrs. Crozier?“

„Ja, daß sie ihren Mann begleitet hat.“

„Was für eine Art von Wesen ist sie?“

„Hübsch,“ sagte Barbara, „nur ein wenig fahl und verblüht, aber doch noch hübsch. Ich habe oft gedacht, daß es kein Wunder sei, daß sie so bleich aussieht, da sie einen Gatten wie John Crozier Esqu. hat; er ist abscheulich befehlshaberisch. Ich glaube, ich würde meinen Mann beißen, wenn dieser in so herrischer Weise zu mir spräche, wie Mr. Crozier mit seiner Frau. Aber weswegen fragtest Du nach ihr?“

„Ich habe sie in Newport gesehen,“ lautete die kurze Antwort, „sie war damals eine Schönheit und es erregte vollkommenes Aufsehen, daß sie sich mit dem Groß-Mogul verlobte; aber es war die alte Geschichte; Du weißt ja, Tauschhandel im Großen.“ —

Die kleine Frau Barbara zuckte verächtlich mit den vollen Schultern. „Dann bedauere ich sie nicht länger. Wie ist das einer Frau nur möglich? Ich finde es abscheulich!“

„Du bist ein anderes Wesen als Mrs. Crozier,“ warf der Bruder ein. „Aber wir wollen von etwas Anderem reden, Barbara.

Wunderbarerweise nahm die Dame keinen so lebhaften Antheil an dem Gegenstand, um ihn nicht mit größter Leichtigkeit fallen lassen zu können, aber anderer Leute Angelegenheiten beschäftigten Mrs. Armadale nur äußerst selten. Die Kinder bildeten den nächsten Gesprächsstoff, sie wußte, daß Carl stets gern von ihnen reden hörte und heute lag ihr ganz besonders viel an seinem Rath.

„Du mußt nämlich wissen, daß ich nicht recht weiß, was ich thun soll,“ sagte sie voll Zweifel und Besorgniß in Ton und Ausdruck, was sehr hausmütterlich klang und ihrem reizenden, noch so mädchenhaften Gesichtchen so gut stand. „Immer kann ich nicht bei ihnen sein, möchte sie aber auch nicht immer den Dienstboten überlassen. Die Tante Dorus ist recht gut, aber die Kinder gewöhnen sich den komischen Neger-Dialect so leicht an, und wenn Clara und Johanny nicht bald anfangen französisch zu lernen, werden sie nie den richtigen Accent bekommen.“

„Fürchterlich!“ sagte ihr Bruder lachend und gedehnt. „Der Stand der Dinge im Bereich des Kinderzimmers ist ja ein furchtbarer. — Barbara, Du kommst mir wie ein zahmes Rothkehlchen vor, das stets um sein Nest flattert.“

„Eine Familie macht Einem viel Sorge“, sagte sie mit Würde, was ihr ganz reizend stand, „aber Du kannst das nicht beurtheilen, denn Du bist ja nie verheirathet gewesen, Carl.“

„Nein“, sagte Carl sinnend, „ich wäre auch ein besserer Mensch geworden, wenn ich geheirathet hätte; wenn ich ein Wesen gefunden, das mich innig genug geliebt hätte, um mein ehemals so bescheidenes Loos zu theilen und mein Weib zu werden, wäre ich dem Himmel näher als jetzt“, und abermals beißt er sich auf die Lippen und Barbara staunt über den schweren Seufzer, der dem letzten Ausspruch gefolgt ist.

„Nun“, sagte sie sanft, „ich sehe nicht ein, warum Du Dich nicht verheirathest, lieber Bruder; Du bist nicht arm und ich bin überzeugt, daß Dich jede Frau lieben müßte.“

„Nein, jetzt bin ich nicht länger arm“, lautete die ruhige Antwort. „Aber ich war nicht reich, als mir nichts als Geld fehlte, um das Weib zu gewinnen, das ich liebte. Aber was wolltest Du mir von den Kindern erzählen?“

Barbara machte ihre sanften blauen Augen weit auf; war es denn möglich, daß ihr berühmter schöner Bruder in seinen Liebeshoffnungen getäuscht worden war? Das hatte sie nie vermuthet; was mochte sich ereignet haben, wie konnte es nur gekommen sein? Aber sie war ein gutes und kluges Weibchen und sie verstand ihren schönen Bruder zu gut, um nicht zu wissen, daß es ihm angenehmer wäre, wenn sie über die ihm entfahrene Aeußerung keinerlei Bemerkungen mache.

„Nun“, fuhr sie daher fort, „ich glaube, daß wir eine Erzieherin annehmen müssen. Glaubst Du nicht auch, daß es sehr angenehm wäre, wenn wir ein feines, gebildetes Wesen finden könnten? Ich würde dann so ruhig sein können.“ —

„Falls Du ein solches finden kannst, würde ich das für einen weisen Plan halten. Hast Du schon mit Alf darüber gesprochen?“

„Ja, aber ich mußte Dich doch um Deine Meinung fragen. Wenn wir ein eigenes Haus hätten, wäre das etwas Anderes“, sagte sie freimüthig, „so aber konnte ich ja nicht wissen, ob Dir der Gedanke nicht unangenehm wäre, eine tadellose Dame im Hause zu haben, die Dich bekritteln könnte.“ —

(Fortsetzung folgt.)

hamburgischen Regierung vorgelegten Denkschriften über die auf Grund des Sozialistengesetzes getroffenen Anordnungen zur Berathung, und wurden nach längeren Reden der Abgg. Hasenclever und Grillenberger durch Kenntnißnahme für erledigt erklärt. Dann trat das Haus in die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verlängerung des Sozialistengesetzes, ein. In der längeren Debatte, welche heute noch nicht zum Abschluß gelangte, erklärte zunächst der Abg. Marquardsen namens der nationalliberalen Partei seine Zustimmung zu der beantragten Verlängerung. Von sozialdemokratischer Seite sprach nun der Abg. Bebel, der insbesondere alle die gegen die Sozialdemokratie und deren Bestrebungen gerichteten Angriffe zu entkräften suchte, andererseits aber dem nunmehr seit sechs Jahren bestehenden Gesetze jede Einwirkung auf die Entwickelung der Sozialdemokratie absprach. In eingehender Rede legte sodann Herr Minister des Innern v. Puttkamer die Nothwendigkeit für die Aufrechterhaltung des Gesetzes dar. Es sei nicht die Absicht der Regierungen, Herrn Bebel und seine Freunde zu bekehren, die Fürsorge der Regierungen richte sich vielmehr auf die irregeleiteten Klassen; sie hofften, diese durch die sozialen Reformen von den Führern loszutrennen und dies vielleicht innerhalb zwei Jahren zu erreichen.

Abg. Dr. **Windthorst** (Zentrum) beantragt namens der weitaus größten Mehrzahl seiner Freunde die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern. In dieser kann die Regierung ein größeres Material vorbringen, welches die Nothwendigkeit der Verlängerung des Gesetzes darthut. Die sozialdemokratischen Redner hätten sich klugerweise auf den Standpunkt der Reformen gestellt. Hätte ich die Garantie, daß diese Haltung der Anschauung der sozialdemokratischen Mehrheit draußen entspricht, dann würde ich einfach gegen das Gesetz stimmen. Aber dies scheint nicht der Fall zu sein. Vor Allem aber heißt es: Entschlossen zurück auf den Boden des Christenthums, voll und ganz. (Bravo! im Zentrum.)

Reichskanzler Fürst **Bismarck**: Der Herr Vorredner hat namentlich die Wirksamkeit der Kirche gegen die sozialistischen Bestrebungen hervorgehoben. Ob gerade die katholische Kirche gegenüber anderen auf diesem Gebiete besonders wirksam ist, erscheint angesichts der Vorgänge in Oesterreich, Spanien und dem „allerchristlichsten" Frankreich zweifelhaft. Wenn der Abgeordnete Windthorst auf meine Haltung in früheren Jahren hingewiesen, so gebe ich ja gerne zu, daß diese nicht stets sich gleich geblieben ist; immer aber habe ich bei Allem, was ich gethan, das Beste des Vaterlandes im Auge gehabt. Dazu kommt, daß bei meiner Haupttthätigkeit, der auswärtigen Politik, ich bis zum Jahre 1878 mich weniger mit den inneren Fragen beschäftigen konnte. Der Zustand der Blutlosigkeit unseres Vaterlandes, durch das System des Freihandels hervorgerufen, mahnte mich damals, meine Blicke mehr nach innen zu richten, und daß ich das gethan und mit allen Kräften Besserung erstrebt habe, dieses Zeugniß wird mir wohl Niemand versagen. Diese Bestrebungen sind gekennzeichnet in der Schutzzollpolitik, der Verbesserung der Steuerverhältnisse und der direkten Fürsorge des Staates für den Arbeiter. Damit aber die staatlichen Absichten auf guten Boden im Volke fallen, ist vor Allem Vertrauen nöthig, denn ohne Vertrauen, besonders bei den Arbeitern, richten die sozialreformerischen Bestrebungen der Regierung nichts aus. Dieses Vertrauen wird aber nicht nur von den Führern der Sozialdemokratie, sondern vor Allem durch die fortschrittliche Presse erschüttert, die sich von jenen nur dadurch unterscheidet, daß sie weniger gut zu belangen ist auf Grund eines vorzugsweise von Preß-Interessenten geschaffenen Preßgesetzes. Diese Presse imputirt den Reformbestrebungen allerlei Sonderzwecke und stellt die Minister als eine Versammlung von Bösewichtern dar, welche mit ihren Vorlagen das Vertrauen des Monarchen mißbrauchten. Ich erinnere nur an das in Richter's Organ gegen mich geschleuderte Wort, ich treibe „Schnapspolitik". Solche Angriffe, in die Massen geschleudert, untergraben das Vertrauen des Volkes zu den guten Absichten der Krone und ihrer Berather, damit macht man sich zur Mitarbeiterin der Sozialdemokratie! (Lebhafte Zustimmung rechts; Lachen links.) Mit Lachen bringen Sie das nicht aus der Welt! (Abg. Richter lacht laut.) Sie wissen gar nicht, Herr Abg. Richter, wie ich über Sie lache, wenn Sie nicht dabei sind! (Große Heiterkeit.) Die sachliche Begründung der Vorlage hat der Herr Minister v. Puttkamer hinlänglich klar gelegt, und es erübrigt mir lediglich die Bitte, daß Sie die Vorlage pure annehmen, da ich einer vom Abg. Windthost beantragten Kommissionsberathung von vorn herein die Ablehnung des Gesetzes als Endergebniß prognostizire. Die Mahnung aber möchte ich an die nichtsozialdemokratische Gegenpartei richten: Hören Sie auf mit Ihren fortwährenden Verdächtigungen gegen die Regierung und hüten Sie sich, ein Feuer zu entfachen, welches Sie nicht zu löschen im Stande sind! (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Abg. Dr. **Windthorst** verweist auf die Thatsache, daß gerade in den katholischen Ländern und Gegenden Deutschlands der Belagerungszustand nicht zur Anwendung gelangt sei. Die Kirche sei die beste Bekämpferin der Umsturzpläne. Darum gebe man derselben ihre volle Freiheit zurück! (Bravo! im Zentrum.)

Dann wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung: morgen (Freitag) 12 Uhr; Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte. Schluß gegen 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Dortmund, 20. März. Nach der amtlichen Ermittelung ist das Ergebniß der heute in dem fünften Wahlkreise des Regierungsbezirks Arnsberg stattgehabten Ersatzwahl zum Landtage folgendes: Landrichter Schmieding aus Dortmund (nat.-lib.) ist mit 1078 gegen 27 Stimmen, welche auf den Rechtsanwalt Lenzmann aus Lüdenscheid (Fortschritt) fielen, gewählt; die Fortschrittspartei und das Centrum enthielten sich der Abstimmung.

Braunschweig, 20. März. Der Großherzog von Oldenburg ist heute früh hier eingetroffen und wird morgen die Reise nach Berlin fortsetzen.

Leipzig, 17. März. In der Strafsache gegen Dr. Kraszewski hat das Reichsgericht, Erster Straffenat, nach Anhörung des Ober-Reichsanwalts am 10. März beschlossen, das Vermögen des Angeschuldigten bis zur rechtskräftigen Beendigung der Untersuchung mit Beschlag belegen zu lassen.

Dresden, 19. März. Die neue deutsche freisinnige Partei wird in Sachsen keine Geschäfte machen. Von den in Frage kommenden Parteien stehen ihr die Nationalliberalen kühl ablehnend gegenüber, eine secessionistische Partei war in Sachsen überhaupt nicht zu Stande zu bringen, trotz des s. Z. mit so großem Lärm in Scene gesetzten Auftretens der Hrn. Rickert, Mommsen und Braun in Dresden, und die Fortschrittlichen sind in sich so zerklüftet und setzen sich aus so auseinanderstrebenden Elementen zusammen, daß z. B. der fortschrittliche Verein in Dresden nur gegen den entschiedensten Widerspruch aus seiner Mitte und mit wenigen Stimmen Mehrheit den Beitritt zu der neuen Partei beschloß. Demnach werden als Stamm für dieselbe doch eben nur Fortschrittler bleiben, die unter der neuen Fahne die Werbertrommel rühren werden. Folgen werden ihr nur vereinzelte, früher schon aus einem oder dem anderen Grunde aus den Reihen der Nationalliberalen ausgeschiedene Mißvergnügte und solche, die zu den Machern der neuen Partei persönliche Beziehungen haben. In dieser Hinsicht dürfte es nicht uncharakteristisch sein, daß der hiesige Rechtsanwalt Lehmann, auf dessen Antrag der neuliche Parteitag der deutschen Fortschrittspartei in Berlin beschloß, daß sich die Herren Hänel und Eugen Richter um das deutsche Reich hoch verdient gemacht hätten, Mitglied nnd Vertreter der Alliance israélite universelle ist, und daß die deutsche Gesinnung dieses Herrn sich mehrfach in etwas absonderlicher Weise gezeigt hat.

Dresden, 20. März. Das heute früh 7½ Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden des Prinzen Georg besagt: Der Prinz hat die vergangene Nacht unruhig verbracht, das Fieber ist ziemlich hoch, die nervösen Krankheitserscheinungen dauern fort. Seit einigen Stunden hat sich jedoch ein Ausschlag auf Gesicht und Hals angedeutet und ist dadurch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die nervösen Krankheitserscheinungen und das Fieber als Vorläufer einer Hautkrankheit zu betrachten sind.

Ausland.

Wien, 20. März. In der geographischen Gesellschaft legte gestern der Afrikareisende Lenz seine Besorgnisse über das Schicksal der im Nordosten Afrikas weilenden Oesterreicher, insbesondere des Konsuls Hansal in Khartum und Jlatin Bey in Darfur dar.

Paris, 19. März. Die letzten Depeschen des Generals Millot ergeben, daß derselbe eine weitere Verfolgung der vollständig aufgelösten anamitisch-chinesischen Armee für unnöthig hält, derselbe also nicht in das gebirgige und waldige Terrain an der Grenze Chinas und insbesondere bis Langson vorzudringen gedenkt. General Millot hat vollständig freie Hand hinsichtlich der militärischen Operationen, welche er sich für die Sicherung des Deltas als nöthig erachtet. Nach einer Meldung des National hätte die Friedenspartei in Peking, Dank der verständigen Rathschläge von Li-Hung-Tschang, definitiv triumphirt und wären bereits bei dem augenblicklichen französischen Geschäftsträger in Peking, Grafen Semalié, vertraulich Versuche zur Wiederaufnahme der Unterhandlungen zwecks einer gütlichen Verständigung mit Frankreich gemacht worden. Demnach dürfte voraussichtlich der französische Gesandte Patenôtre, der gegenwärtig in Paris weilt, sich unverzüglich auf seinen Posten in Peking begeben, um die weiteren Verhandlungen zu leiten. Somit scheint die Affaire mit China in eine friedliche Phase einzulenken und man hofft daher hier, daß es sehr bald möglich sein werde, die französischen Truppen theilweise wieder aus Tonking zurückzuziehen. Andererseits betont die République française von Neuem, daß China eine Kriegsentschädigung zu zahlen haben werde und nur noch über die Höhe derselben debattirt werden könne, nicht aber über die prinzipielle Verpflichtung Chinas zur Zahlung einer solchen.

Rom, 20. März. Der Ministerrath tritt im Laufe des Vormittages zusammen, um über die gegenwärtige Lage zu berathen.

London, 20. März. Ein Telegramm der Daily News aus Suakim vom heutigen Tage bestätigt die bereits aus Kairo gemeldete Nachricht, daß die Bemühungen Digma Paschas, den heiligen Krieg zu predigen, gescheitert seien und die meisten seiner Anhänger ihn verlassen haben. Digma Pascha selbst habe sich mit nur wenigen Personen in das Innere zurückgezogen.

Christiania, 20. März. Der König ist gestern Abend nach Stockholm abgereist, von wo er in der nächsten Woche zurückerwartet wird. Während dieser Abwesenheit des Königs ist der Kronprinz zum Vizekönig von Norwegen ernannt worden. Der General-Kriegskommissar Bull und der ehemalige Staatsrath Haffner sind zu Staatsräthen ernannt.

Washington, 19. März. Das auswärtige Amt hat bestem Vernehmen nach dem Gesandten in Berlin, Sargent, weder ein Telegramm noch eine sonstige Mittheilung übersandt, durch welche das Verhalten Sargents gebilligt oder ihm ein Wechsel seines bisherigen Postens oder Urlaub angeboten wird.

Washington, 19. März. Das Repräsentantenhaus genehmigte die von dem Ausschusse für auswärtige Angelegenheiten eingebrachte Resolution, in welcher erklärt wird, die vom Repräsentantenhause angenommene Beileids-Resolution für Lasker habe bezweckt, den Tribut der Achtung des Hauses darzubringen. Da das Repräsentantenhaus den Beziehungen zwischen der deutschen Executive und dem Reichstage fern stehe, so nehme es von jeder weiteren Kritik der bezüglichen Vorgänge Abstand. — Das Haus nahm ferner eine Resolution an, in welcher die im deutschen Reichstage geäußerten Wünsche für die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Unionsstaaten bestens erwidert werden. (Hört! Hört!)

Deutschthum in London.

Von Carl Peters.

Keine Culturnation der Erde besitzt so wenig instinctiven Nationalstolz wie unsere deutsche.

Der Engländer, wohin er auch geht, bleibt stets Engländer. Ueber alle Continente trägt er seinen Theetopf und seine Marmelade, und in geradezu naiver Weise setzt er a priori voraus, daß der Ausländer sich seinen Sitten, seinen Anschauungen, seiner Sprache zu accomodiren habe. Diese bornirte nationale Voreingenommenheit zeigt sich durchweg. „Old english" gilt in diesem Lande als eine Empfehlung für Alles und Jedes, und es giebt sicherlich Hunderte von Leuten, die thatsächlich damit prahlen, nur englisch zu sprechen. Der Begriff „foreigner", in den Augen des gemeinen Volkes, hatte bis vor nicht langer Zeit etwa dieselbe Nebenbedeutung, wie der Begriff *βάρβαρος* sie für den Griechen haben mochte. Man braucht nur Dickens und Thackerays Novellen zu lesen, um sich hiervon zu überzeugen. Die Folge dieses zähen Nationalstolzes ist, daß das Angelsachsenthum seine Eigenart und seine Sprache über die ganze Erde hin allen Andern gegenüber behauptet.

In ähnlicher Weise trägt der Franzose, wenn auch minder provocirend, seine Nationalität mit sich fort durch alle Länder. Er denkt gar nicht daran, etwas Anderes sein zu wollen als Franzose, und in Bezug auf die Sprache hat er ungefähr dieselbe Anschauung wie der Engländer, nämlich: daß der Ausländer, der mit ihm communiciren will, die seine lernen möge.

Die Romanen überhaupt lieben es, den Fremden sehr bald von ihrer Nationalität in Kenntniß zu setzen. Auch die Italiener u. Spanier scheinen dieselbe als eine Art von Empfehlung zu betrachten und kehren sie mit Stolz hervor.

Die skandinavischen Völker — soweit ich Gelegenheit gehabt habe, das zu beobachten — besitzen auf jeden Fall genügend passives Nationalbewußtsein, um es nicht erst für eine Ehrenpflicht erachten zu müssen, Abstammung und Volksthum im Auslande festzuhalten. Auch hier ist dies ein selbstverständliches instinctives Bedürfniß.

Verschieden von diesen Allen, leidet der Deutsche an einem ganz unverständlichen Accommodisirungsdrang dem Fremden gegenüber. Dies mag sich ja vielleicht häufig recht nützlich erweisen. Im Großen und Ganzen aber artet dieser Hang sehr oft ins Schwächliche und Abgeschmackte aus und führt

Kleine Mittheilungen.

(Eine Entführungsgeschichte.) Seit dem 9. März war die 21jährige Tochter des Oberamtmanns B. aus dem Oderbruche aus dem elterlichen Hause spurlos verschwunden. Aus einem an die Eltern gerichteten, in Berlin zur Post gegebenen Brief der Tochter erfuhren die besorgten Eltern, daß ihr Töchterchen mit einem Ziegeleibesitzer aus dem reichen Oderbruche, dessen Brautwerbung der Herr Oberamtmann abgeschlagen, durchgebrannt war. Unverzüglich begaben sich die Oberamtmann B.'schen Eheleute nach Berlin, wo es ihnen nach dreitägigem Suchen endlich gelang, in einem Hause der Prenzlauer-Straße das Pärchen in dem Augenblick aufzufinden, als dasselbe sich für eine weitere Reise reisefertig gemacht hatte. Das couragirte Töchterchen gab aber ihren Eltern die bestimmte Erklärung ab, daß sie von ihrem Bräutigam sich nicht trennen würde, und da auch dieser den festen Willen äußerte, seine Braut bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, so machte dieses Auftreten auf den Papa einen derartigen Eindruck, daß er seine Einwilligung zur ehelichen Verbindung des Pärchens ertheilte. Nach an demselben Abend reisten die vier Ausgesöhnten nach der Heimath zurück, wo schon am folgenden Sonntag die Verlobung gefeiert wurde.

(Ein erschütternder Vorfall) ereignete sich am Montag Abend vor der Klinsmannschen Irren-Heilanstalt auf der Schönhauser Allee in Berlin. Der im blühendsten Mannesalter stehende Sohn eines hiesigen wohlhabenden allseitig hoch geachteten Fabrikbesitzers war durch ein Familienunglück, welches ihn betroffen, in tiefe Schwermuth gesunken, die zum Schrecken der Familie am Montag urplötzlich in Tobsucht ausartete. Der unglückliche Mann mußte gefesselt werden, und auf Anordnung des Arztes brachte der alte Vater mit dem Arzte den Sohn in eigener Equipage zur oben genannten Irrenanstalt. Als sich hier die Thür öffnete, und die Gestalten der harrenden Krankenwärter sichtbar wurden, kam dem Wahnsinnigen ein lichter Moment, und damit das Bewußtsein seiner fürchterlichen Lage. Er erkannte die Anstalt, klammerte sich an den Griff der Wagenthür und flehte mit herzzerreißender Stimme: „Vater, lieber Vater, bringe mich da nicht hinein!" In wortlosem Jammer stand der alte Herr rathlos, als auf einen Wink des Arztes die Wärter zufaßten, um der überaus peinlichen Situation ein Ende zu machen. Der kräftige Kranke wehrte sich energisch und schlug wild um sich; endlich gelang es aber doch der Uebermacht, ihn zu bändigen, und die Thüren der Anstalt schlossen sich hinter dem Unglücklichen.

(Mormonenehen.) Wie die Mormonen zu ihren Frauen gelangen, darüber wissen amerikanische Blätter folgendes mitzutheiles: Die von den Mormonen nach Europa gesandten Missionäre sollen sich von den unerfahrenen Weibern, die sich bereit erklären, ihnen in das „Paradies Utah" zu folgen, Photographien verschaffen und dieselben an den ihnen vorgesetzten Bischof schicken. Dieser breitet die Bilder am Sonntag auf der Kanzel aus, und alle guten Mormonen, welche etwas frisches für ihren Harem benöthigen, treten auf die Einladung des Bischofs heran und prüfen mit Kennermiene die Photographieen. Jeder bezahlt die Ueberfahrtskosten für die Frauenzimmer, die er haben will, und die letzteren, welche in den seltensten Fällen eine Ahnung von den im Mormonenlande herrschenden Institutionen haben, werden bei ihrer Ankunft von ihren Gebietern in Empfang genommen.

(Eine Teufelserscheinung.) Im Dorfe Csatar bei Pest stand — berichtet „Nyitravideki Lapok" — jüngst plötzlich in der Nacht vor dem Bette einer Bäuerin, deren Mann nicht zu Hause war, ein Kalb, welches sie weckte und auf gut slowakisch Geld von ihr begehrte. Man kann sich den Schrecken des armen Weibes denken, welches sich in diesem unverhofften tête-à-tête mit dem leibhaftigen „Gottseibeiuns" sah, der ihr auch bestätigte, daß er der Teufel sei. Sie gab ihm weinend 200 Gulden, die in der Truhe waren; doch war der Teufel damit nicht zufrieden, polterte herum, riß das Kind aus der Wiege und wollte noch mehr haben. Das Weib bat um ihr Kind und versicherte, daß sie kein Geld mehr habe, daß aber Fleisch auf dem Boden sei, welches er sich nehmen könne. Der Teufel kletterte auf den Boden und suchte mit einer Laterne nach dem Fleische. Zum Malheur für ihn kam aber gerade die Gendarmerie-Patrouille durch das Dorf und, das Licht auf dem Boden bemerkend, ging sie an das Haus und fragte die Bäuerin durch's Fenster, was es bei ihr auf dem Boden gebe. Die Unglückliche glaubte, der Teufel habe seine Gehilfen gesendet und flehte, man möge sie in Ruhe lassen, der alte Teufel sei soeben erst weggegangen und hole sich Fleisch vom Boden. Als die Gendarmen die Bodenstiege betraten, kroch eben der „Teufel" herab, wurde freundlichst empfangen und zum Ortsrichter geführt, wo man ihn fesselte. Der Ortsrichter war nicht zu Hause und die Richterin wußte keine Auskunft zu geben, wohin er gegangen sei, plötzlich aber rief sie, auf den gefesselten Teufel zustürzend, aus, „der hat ja meines Mannes Stiefel an." Man zog dem Gefesselten das Fell herunter und siehe da, der Ortsrichter stand da und wurde noch in derselben Nacht nach Ar.-Maroth abgeführt und dem Strafgerichte übergeben.

so dazu, unser Volksthum in allen Ländern andern Nationalitäten unterliegen zu lassen. Wie dieser Zug in den deutschen Charakter hineingekommen ist, wird schwer zu sagen sein; daß er ihm eigenthümlich, ist nicht zu leugnen. Vielleicht beruht er in der überwiegend intellectuellen und zu geringen Willensentwickelung unserer Art. — Ich will nur einzelne Symptome desselben anführen.

Fremde Sprachen lernen und im Ausland reisen, ist recht schön und recht nützlich. Bei dem Deutschen aber führt diese Neigung sehr häufig zu einem Schwelgen in dem Bewußtsein, andere Nationen verstehen zu können — als ob damit an sich für die Persönlichkeit selbst auch nur das Geringste schon gewonnen wäre — und andererseits ist derselbe in geradezu lächerlicher Weise geneigt, vom Ausland aus auf seine Landsleute daheim hinabzublicken. Als ob er nun ein Besserer geworden sei, während in der Regel gerade das Umgekehrte der Fall ist! Der Engländer, wo auf Erden er auch gelebt haben möge, kehrt stets mit einem Gefühl von Pietät und Respect nach Altengland zurück, etwa wie der Römer nach Rom heimkehren mochte; jeder deutsche Schneidergeselle, der vielleicht dreißig Jahre lang in Chicago oder Sydney Hosen geflickt hat, glaubt dadurch die Berechtigung erlangt zu haben, mit einem Gefühl unendlicher Ueberlegenheit seiner alten Heimath wieder gegenüber zu treten.

Es ist vielleicht anerkennenswerth, daß wir uns bemühen, in der Geographie jeden ausländischen Namen mit seiner heimischen Aussprache uns anzuquälen, und, soweit ich weiß, sind wir die einzige Nation, die sich dieser nutzlosen Mühe unterzieht. Wenn wir aber der Indolenz der Ausländer so weit entgegen gehen, unsere eigenen Städtenamen in der Conversation mit ihnen so auszusprechen, wie es ihnen beliebt, sie zu verdrehen, so geht die Sache vom Anerkennenswerthen ins Abgeschmackte über. Dies aber wird, wer im Auslande lebt, alltäglich hören können. Da wird statt Köln Cologne, statt Mainz Mayence gesprochen, und Frederic Street, Leipzig Street u. s. w. verdrängen die wirklichen Straßennamen. Würde ein Deutscher von Lei—ce—ster, Brigh—ton u. s. w. reden, so würde er von seinen Landsleuten ausgelacht werden; verdreht er dagegen die Namen seiner Heimath gemäß dem elenden Jargon der Ausländer, so findet man dies ganz in der Ordnung. Die Sache geht so weit, daß meine Freunde in Deutschland in der Regel sogar sich beeilen, meine Briefadressen zu entnationalisiren. Aus Carl machen sie Charles, aus dem guten alten deutschen Wort Herrn wird das gerade vulgäre Mr. „Mr. Charles Peters“ oder gar „Mr. Dr. Charles Peters“ — eine nette Briefadresse! Ebenso unenglisch wie undeutsch. —

Kurz und gut: es steckt unserm Volk ganz unverkennbar im Blute, andern Nationen sich zu assimiliren. Anstatt des instinctiven Nationalstolzes, der auf dem Standpunkt steht, Fremde an sich herankommen zu lassen, eine sehr oft schwächliche Hast, ihnen entgegenzugehen, ihre Sprache, ihre Sitten sich anzueignen. Wem es noch unerklärlich ist, wie die kriegeskühnen Vandalen, Gothen, Lombarden u. s. w. in so unglaublich kurzer Zeit ihre Nationalität elenden Romanen*) gegenüber aufgaben, die sie zu Boden geworfen hatten und zu ihren Füßen liegen sahen, der reise nur einmal durch deutsche Colonien der Gegenwart, um diese Thatsache besser zu verstehen. Denn auch heute ist es ja nicht etwa abstracte Reflection, daß andere Völker so viel besser seien als wir — eine solche würde wohl zu genau entgegengesetzten Resultaten führen — sondern der Mangel an instinctivem Nationalgefühl, was unsere Landsleute in der Fremde so schnell geneigt macht, ihr Deutschthum bei Seite zu werfen.

Es wird zuweilen gesagt, es sei die Mißachtung, in der unser Volk bis zu den Schlachten von Königsgrätz und Sedan im Auslande gestanden habe, die Ursache für diese geringe Entfaltung des Nationalstolzes gewesen; ich glaube gerade umgekehrt, daß die geringe Entfaltung des Nationalstolzes die Ursache für diese Mißachtung gewesen ist. In derartigen Fallen wird gemeiniglich die äußere Erscheinung eher aus einer Charaktereigenschaft, als die Charaktereigenschaft aus äußeren Verhältnissen zu erklären sein. Ein echter Stolz gebietet stets Respect und ist andererseits nicht etwa durch die Geringschätzung so von Ausländern zu brechen — Ausländern, denen wir stets, auch da, wo unsere Nationalität am tiefsten stand, in allem Wesentlichen ohne jedes Bedenken die Spitze bieten durften. Aber die schwächliche Nationaldemuth mußte mit Naturnothwendigkeit die Geringschätzung und sogar Verachtung der Fremden provociren. Einem Hund, der immer mit eingeklemmtem Schwanz herumläuft aus Angst, getreten zu werden, versetzt man ja wohl mit einer gewissen Herzenslust Tritte im Vorübergehn.

(Fortsetzung folgt)

*) Ich nenne sie Romanen, weil sie im 6. Jahrhundert Römer im wahren Sinne des Wortes schon nicht mehr waren.

Provinzial-Nachrichten.

Leibitsch, 21. März. (Zur Feier von Kaisers Geburtstag) findet bei Herrn Miesler ein geselliger Familienabend statt, wozu alle gut gesinnten Patrioten eingeladen werden.

o. **Gruczno**, 19. März. (Das Neuß'sche Grundstück), am großen Markte, hat der Kaufmann Conitzer von hier in der Subhastation für 36,000 Mark erstanden.

o. **Kossowo**, 19. März. (Unfall.) Hier wird die Dammschüttung mittels Wagen, welche von Leuten geschoben werden, bewirkt. Durch die Fahrlässigkeit der Mannschaften stürzten einige Wagen um, wobei 2 Männer Beinbrüche und 3 andere starke Verletzungen erlitten.

s. **Schönsee**, 20. März. (Verschiedenes.) Gestern Abend 9 Uhr kündigte ein Feuerschein im Norden eine Feuersbrunst an. Es brannte das Wohnhaus des Gutsbesitzers Könecke in Grünfelde ab. Ueber die Entstehungsursache ist bis jetzt nichts bekannt. — Die Herren Langfinger rühren sich in unserer Gegend auffallend. Nachdem unlängst einem Bauer gedroschenes Getreide von der Tenne, und kurz darauf Bienen gestohlen sind, haben in einer der letzten Nächte die Spitzbuben den Kartoffelmiethen des Herrn Gutsbesitzers Moeller-Pluskowenz einen Besuch per Wagen abgestattet. — Das Amerikafieber scheint auch in hiesiger Gegend den Arbeiterstand zu erfassen, da von mehreren Gütern der Umgegend Arbeiter über's große Wasser zu reisen beabsichtigen. Das Unangenehmste dabei ist wohl, daß die Meisten, wegen Mangel an Reisegeld, ihre Familien hier zurücklassen wollen, welche dann als erwerbsunfähig den Guts- resp. Gemeindebezirken zur Last fallen.

l. **Schwetz**, 19. März. (Abiturientenexamen.) Von den 24 Abiturienten des Culmer Gymnasiums ist 4 Schülern die mündliche Prüfung erlassen worden.

Elbing, 19. März. (Ein heilloses Unglück) hätten gestern Nachmittag zwei Knaben im Alter von etwa 10 Jahren anrichten können. Dieselben hatten in der Scheune des Weizenmüller'schen Grundstücks in Grubenhagen Feuer angelegt, um dieselbe in Brand zu stecken. Die Bewohner des betreffenden Grundstückes hatten das jedoch rechtzeitig bemerkt und das Feuer im Entstehen gelöscht. Ueber die Beweggründe befragt, gaben die jugendlichen Taugenichtse an, daß sie sich das Feuermeldegeld verdienen wollten.

Widminnen, 18. März. (Ein zäher Selbstmörder.) Ein dem Mittelstande angehöriger Mann in den Vierziger Jahren aus Jedamken hatte einen Prozeß verloren und entschloß sich, seinem Leben ein Ende zu machen. Er ging in den Stall und schnitt sich mit dem Rasirmesser fünfmal in den linken, dreimal in den rechten Arm und zweimal in den Hals. Trotzdem erreichte er seinen Zweck nicht, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Züllichau, 17. März. (Mord.) Sonntag früh um 6 Uhr überfiel ein Knecht W. die beim Bauer E. dienende Magd, als dieselbe im Kuhstalle beim Melken saß, von hinten und schnitt derselben mit einem Messer den Hals durch, worauf er sich selbst den Hals abzuschneiden versuchte und im Stalle liegen blieb, während das Mädchen noch bis zur Herrschaft laufen konnte. Der Knecht hat die That vollbracht, weil das Mädchen, mit dem er früher eine Liebschaft hatte, nichts mehr von ihm wissen wollte. Schon vor einiger Zeit ist derselbe vom Gericht exemplarisch bestraft worden, weil er dasselbe Mädchen, welches das Liebesverhältniß nicht länger fortsetzen wollte, furchtbar geschlagen hatte.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 21. März 1884.

— (Zu Kaisersgeburtstag.) Der Zapfenstreich beginnt heute Abend Punkt 9 Uhr am Garten der Commandantur in der Nähe des Brombergerthors und bewegt sich unter Führung eines Adjutanten durch die Coppernikusstraße, Heilige Geiststraße, Alten Markt, Breitestraße direct zur Commandantur. Hier wird dem Herrn Commandanten eine Serenade gebracht, bei welcher 3 Piecen: „Jubel-Festmarsch“ von Kluhs, „Serenade zigane“ (Zigeunerweisen) von Nehl und der „Preußenmarsch“ von Golde gespielt werden. Dann bewegt sich der Zapfenstreich rund um den Neumarkt herum, durch die Gerechte Straße nach der Hauptwache, wo er mit dem „Gebet“ beschlossen wird. — Während der Reveille, die um 6 Uhr morgen früh in ähnlicher Weise dieselben Straßen passirt, werden die Glocken sämmtlicher Kirchen geläutet. — Beim Militärgottesdienst wird die Orgel durch die Mitwirkung von Militärmusik verstärkt.

(Se Majestät der König) haben Allergnädigst geruht, dem Landrath a. D. von Wilamowitz-Möllendorf auf Markowitz, Kreises Inowrazlaw, die Kammerherrnwürde zu verleihen.

— (Bestätigungen.) Für die nächsten 3 Jahre sind bestätigt und vereidigt worden: der Lehrer Strohschein zu Siegfriedsdorf als Schiedsmann für den Bezirk Neu-Schönsee und als Stellvertreter für den Bezirk Pr. Lanke; der Lehrer Schülde in Skompe als Schiedsmann für den Bezirk Paulsdorf und als Stellvertreter für den Bezirk Zelgno; der Lehrer Jankiewicz in Kuczwally als Schiedsmann für den Bezirk Friedenau und als Stellvertreter für den Bezirk Papau; der Lehrer Lielazny in Siemon als Schiedsmann für den Bezirk Tannhagen und als Stellvertreter für den Bezirk Birglau; und der Lehrer Fehlauer zu Schwarzbruch als Schiedsmann für den Bezirk Guttau und als Stellvertreter für den Bezirk Gurske.

— (Für die Turnlehrerinnen-Prüfung), welche im Frühjahr 1884 zu Berlin abzuhalten ist, ist der Termin auf Freitag, den 23. Mai und folgende Tage anberaumt. Meldungen der in einem Lehramt stehenden Bewerberinnen sind bei der vorgesetzten Dienstbehörde spätestens 6 Wochen, Meldungen anderer Bewerberinnen unmittelbar bei dem Kultusminister spätestens vier Wochen vor dem Prüfungstermin unter Einreichung der im Prüfungsreglement verzeichneten Schriftstücke anzubringen.

— (Zwangsimpfung.) In den Ortschaften Nielub, Rynsk und Roßgarten sind mehrere Personen an den Pocken erkrankt. Es ist daher für dieselben auf Grund des § 55 des Regulativs vom 8. August 1835 eine Zwangsimpfung angeordnet.

— (Schwere Sachen.) In einem benachbarten Grenzstädtchen ereignete sich vor einigen Tagen folgende tragi-komische Geschichte. Ein Italiener, der von der Krimm herkam, wollte an der Grenze 6 Kameele verzollen, um sie in Berlin an den Zoologischen Garten zu verkaufen. Da aber dem betreffenden Beamten ein Kameel in seiner Praxis noch nicht vorgekommen und im Tarif über diesen seltenen Fall nichts vorgesehen war, so erklärte er nach langem Nachdenken die Thiere für zollfrei. Schon wollte der Italiener nach vielen russisch-französisch-italienischen Danksagungen mit seinen Zöglingen vergnügten Sinnes über die Grenze ziehen, als ein neues Ungewitter an seinem Horizonte heraufzog. Der Supernumerar nämlich, ein tüchtiger junger Beamter aus der neueren Schule, hatte das dunkele Gefühl, als ob ein Kameel möglicherweise mit der Grenzsperre und der Klauenseuche in Verbindung zu bringen sei. Auf seine Bedenken traten die Herren Zollbeamten zu einem Kriegsrath zusammen und erörterten die Frage, ob ein Kameel ein Wiederkäuer sei. Nach langen Debatten endlich ging der Supernumerar siegreich aus dem Streite hervor, da er Dank seiner Gelehrsamkeit heraustiftelte, daß das Kameel ein Spalthufer, folglich ein Wiederkäuer sei und dem Grenzsperrgesetze unterläge; zu der nicht geringen Verwunderung seiner Collegen, die das Reit-Kameel stets zur Kategorie der Pferde und Esel gezählt hatten. Am wenigstens erfreut aber über diesen Urtheilsspruch war der Italiener, der betrübten Herzens mit seinem Gefolge wieder in's heilige Rußland zurückkehrte. Wie aber der Zoologische Garten in Berlin zu seinen Kameelen kommen soll, ist uns ein Räthsel.

— (Leichenfund.) Gestern Abend wurde der Polizeiwache die Anzeige gemacht, daß im Grützmühlenteich eine Leiche aufgefunden sei. Nachdem die Leiche, welche schon mindestens vierzehn Tage im Wasser gelegen haben muß, nach dem Krankenhaus geschafft war, entdeckte man, daß sie am Kopfe einige Verletzungen hatte. Da der Verstorbene, ein junger 22 bis 25jähriger Schiffer, 11 Mark und einige Pfennige Geld lose in der Tasche trug, ist ein Raubmord wohl ausgeschlossen. Dagegen nimmt man an, daß der Bursche im trunkenen Zustande am östlichen Ende des Teiches von der Rampe ins Wasser gestürzt und ertrunken ist.

— (Ein wandernder Kommis), welcher soeben aus dem Krankenhaus als geheilt entlassen war, hatte in einer hiesigen Destillation seinen geschwächten Kräften in so energischer Weise aufzuhelfen gesucht, daß er die gewagtesten Sprünge unternehmen zu können glaubte. Schließlich fiel er über einen Steinhaufen und brach das Bein.

— (Abgefaßt) wurde in der letzten Nacht ein Arbeiter B., welcher mit einem Sack auf den Rücken die Neustadt passirte. Wie sich herausstellte, war der Verdacht, daß der Inhalt des Sackes gestohlen sei, vollkommen begründet. Denn die 35 Pack Cigorien und die 7 Mark Geld, die man bei dem Burschen vorfand, sind dem Kaufmann M. aus dem Keller entwendet. Außerdem hat der Dieb sich eine Flasche Rothwein zur Stärkung für sein gefährliches Geschäft angeeignet. Er ist verhaftet und wird vorläufig seine Schuld bei Wasser und Brod büßen müssen.

— (Verloren.) Der Finder eines Pincenez mit Stahleinfassung und mattsilbernem Kettchen wird ersucht, den Fund in der Expedition dieser Zeitung gegen eine Belohnung abzuliefern.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 4 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Berlin, 19. März. (Der erste Berliner Buchdrucker) hieß, wie der „Bär“ in seiner letzten Nummer mittheilt, Hans Weiß. Derselbe zog nach Berlin, nachdem er von 1525—30 zu Wittenberg mehrere Bücher gedruckt hatte. Kurfürst Joachim II. sagt selbst in dem Privilegium, welches er den sämmtlichen von Weiß zu druckenden Büchern de dato Cölln a. Spree, Dinstag nach Jubilate, 1540, verlieh: „Nachdem Hans Weiß, jetziger Zeit unser Buchdrucker, auf unser gnediges erfordern und begehren, mit seiner Druckerei sich anher begeben, und mit sonderm Aufmerken des Drucks befleißigt, 2c.“ Dieses Privilegium schützte Weiß so, „daß fünfzig Gulden“ der Nachdrucker zu zahlen hatte, und zwar „halb den Gerichtshaltern jedes Ortes, da die übertretter befunden, vnd die andere Helfft, obengenannten vnsern Buchdruckern zu bezalen.“ Nach Weiß wurde Thurneißer der Drucker Berlins, als dessen Nachfolger Georg Runge aus Samen gelten kann, der 1621 ein ausschließliches Buchdruckerprivileg für Berlin und Cölln und freie Wohnung im Grauen Kloster erhielt. Dieser Runge hat die erste Berliner Zeitung gedruckt und verlegt. Sie führte den Titel: „Zeitung Auß Deutschlandt, Welschlandt, Frankreich, Böhmen, Hungarn, Niederlandt vnd anderen Orten Wöchentlich zusammen getragen.“ Ihre Redacteurs waren Christoph und Veit Frischmann.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 21. März.

	3. 20./84.	3. 21./84.
Fonds: Schlußbesserung.		
Russ. Banknoten	204—65	204—65
Warschau 8 Tage	204—30	204—25
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96	96
Poln. Pfandbriefe 5 %	63—50	63—40
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—90	55—80
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—30	102—30
Posener Pfandbriefe 4 %	101—60	101—50
Oesterreichische Banknoten	168—70	168—80
Weizen gelber: April-Mai	172—75	173
Septb.-Oktober	182	182—25
von Newyork loko	107—25	107—50
Roggen: loko	145	145
April-Mai	144—70	144—70
Mai-Juni	145	145
Septb.-Oktober	147—50	147—50
Rüböl: April-Mai	59—10	58—50
Septb.-Oktober	57—30	57—40
Spiritus: loko	46—40	46—20
März-April	47	46—60
April-Mai	47	46—80
August-Septb.	49—40	49—20

Reichsbankdisconto 4 %. Lombardzinsfuß 5 %.

Getreidebericht.

Thorn, den 20. März 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen	transit 115—133 pfd.	135—168 M.
„	inländischer bunt 120—126 pfd.	155—165 „
„	„ gesunde Waare 126—131 pfd.	170—175 „
„	„ hell 120—126 pfd.	160—170 „
„	„ gesund 128—133 pfd.	173—178 „
Roggen	Transit 115—128 pfd.	110—130 „
„	inländischer 115—122 pfd.	125—133 „
Gerste,	russische	110—140 „
„	inländische	115—150 „
Erbsen,	Futterwaare	130—145 „
„	Kochwaare	150—170 „
Viktoria-Erbsen		170—200 „
Hafer,	russischer	110—128 „
„	inländischer	125—130 „
Oelraps		— — „
Leinsaat		170—210 „

Danziger Börsenbericht.

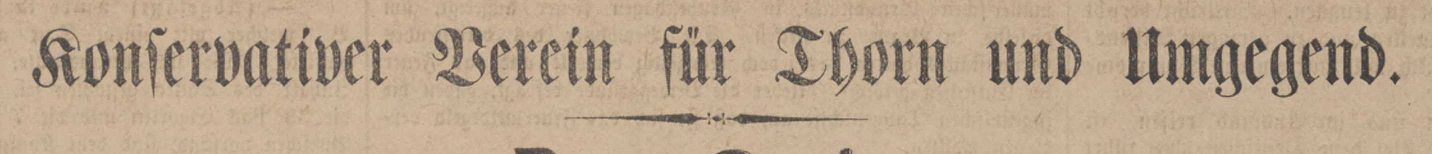
Amtliche Notirungen vom 20. März 1884.

Wetter: schön.

Weizen unverändert, verkauft wurden 300 To.
Loko ist bezahlt für hochbunt 121 pfd. 182 M., 123/4 pfd. 184 M., hellbunt 119 pfd. 171 M., 121 pfd. 174 M., bunt 121/2 pfd. 160 M., roth 124 pfd 158 M., 114 pfd. 148 M., 113/4 pfd. besetzt 142 M., 118/9 pfd. 152 M, 119/23 pfd. 160 M., 119/22 pfd. besetzt 156 bis 158 M., streng roth 129/30 pfd. 168- 169 M.
Regulirungspreis 126 pfd. lieferbar 175 M.
Auf Lieferung 126 pfd. April 171,50 bez., Mai-Juni 173,50 Br., 173 Gd. Juni-Juli 175,50 Br., 175 Gd, Juli-August 178 bez., September-Oktober 180,50 Br., 180 bezahlt und Gd.
Roggen unverändert, loko für grobkörnig pr. 120 pfd. inländ. 138 bis 142 M., feinkörnig pr. 120 pfd. russischen 122 M. bezahlt, verkauft sind 30 Tonnen.
Regulirungspreis 120 pfd. lieferbar inländ. 145 M., unterpoln. — M., Transit 129 M.
Auf Lieferung April-Mai inländ. 141 Br, 140 Gd., Transit 130 Br., 129 Gd., Mai-Juni inländ. 142,50 Br., 142 Gd., Transit 130 Gd.
Gerste loko für russische 102 pfd. 125 M bez.
Erbsen loko für Koch- 156—160 M. transito bez.
Russischer Heddrich mit 125 M. bezahlt
Alles pr. Tonne von 2000 Pfund.
Spiritus loko per 10,000 % Liter M. 46,75 Gd.

Königsberg, 20. März. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 48,25 M. Br., 47,75 M. Gd, —,— M. bez — Termine pr März 48,25 M. Br., 47,75 M. Gd., —,— M. bez., pr. April 48,25 M. Br, 47,75 M. Gd., —,— M. bez., pr. Frühjahr 48,25 M. Br., 47,75 M. Gd., 48,00 M bez., pr. Mai-Juni 49,75 M. Br., 49,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juni 50,50 M. Br., 50,00 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli 51,50 M. Br., 51,00 M. Gd., —,— M. bez, pr. August 52,25 M. Mr., 51,75 M. Gd., —,— M. bez., pr. Septb. 52,50 M. Br., 51,75 M. Gd., —,— M. bez, kurze Lieferung 47,75 M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 21. März 1,66 m.



Konservativer Verein für Thorn und Umgegend.

Zur Feier

des

Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers

wird

am Sonntag den 23. d. Mts.

in den festlich decorirten Räumen des Schützenhauses

eine Festlichkeit

stattfinden, zu welcher wir hiermit die Mitglieder mit ihren Familien einladen.

Die Feier, welche Herr Landrichter Wünsche mit einer **Festrede** einleiten wird, beginnt um **7 Uhr Abends** und ist so arrangirt, daß sowohl im oberen Saale, als auch in der Schießhalle concertirt wird.

Nach Schluß des Concerts wird getanzt.

Einzuführende Gäste sind dem Vorstande anzumelden.

Der Vorstand

J. A.: **Meister.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Wohnungswechsel am 1. und der Dienstwechsel am 15. April cr. stattfindet. Hierbei bringen wir die Polizei-Verordnung der Königlichen Regierung zu Marienwerder vom 13. Juli 1874 in Erinnerung, wonach jede Wohnungs-Veränderung innerhalb 3 Tagen auf unserem Melde-Amt gemeldet werden muß.

Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mark eventl. verhältnißmäßiger Haft.

Thorn, den 20. März 1884.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am Montag den 24. d. Mts.

Nachmittags 3 Uhr

soll die Lieferung von

ca. 25352 kg. Petroleum
" 10 kg. Stearinlichte
" 4850 kg. crystallisirte Soda
" 265 kg. weiße Seife
" 440 kg. grüne Seife

für das Etatsjahr 1884/85 für hiesige Garnison-Anstalten im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden. Die Bedingungen liegen im Büreau der Garnisonverwaltung zur Einsicht aus.

Thorn, den 15. März 1884.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Für die Bureaux des Kreis-Ausschusses und des Königlichen Landraths-Amtes werden routinirte Kanzlisten und ein Kreisschreiber gesucht.

Die Besoldungen sind von den Leistungen abhängig und werden nach denselben festgesetzt.

Meldungen unter Angabe der bisherigen Thätigkeit und unter eventl. Beifügung von Attesten sind an den Unterzeichneten zu richten.

Culm, den 19. März 1884.

Der Königl. Landrath und Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

von Stumpfeldt.

Kleie-Verkauf.

Dienstag den 25. März 1884,

Vormittags 10 Uhr

sollen im diesseitigen Bureau

eine Partie Roggen- u. Weizen-Kleie, einiges Fußmehl, Spreu, altes Eisen und Messing

versteigert werden.

Thorn, den 21. März 1884.

Königliches Proviant-Amt.

Auktion.

Am Montag den 31. März d. Js.

von Vorm. ½10 Uhr ab

werde ich vor dem Schulhause zu **Wielkalonka** in öffentlicher, jedoch freiwilliger Auktion **Möbeln, Uhren, Küchen-, Stuben- und Wirthschaftsgeräthe, sowie Kartoffeln, Vieh, Bienen** 2c. meistbietend verkaufen lassen.

M. Litwinska, Lehrer-Wittwe.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdestall, vom 1. April 1884 zu vermiethen Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.**

Freundschaftliche Einladung.

Sonntag den 23. März cr.,

Abends 6½ Uhr

wird in der Aula der Bürgerschule ein letzter

Vortrag

im Interesse der inneren Mission stattfinden.

Nach Gesang, Gedicht: „Hast du mich lieb?"

Eingangsthema: Petri Fischzug am See Genezareth (nach Lucä 5) mit einer Bekehrungsgeschichte aus Berlin.

Jedermann ohne Eintrittsgeld herzlich willkommen.

Kleine religiöse Schriften werden unentgeltlich vertheilt.

Der Reiseagent.

Sopha auf Lager.

Zimmerdekorationen werden aufs Schnellste angefertigt.

F. Karwiese,

Tapezier u. Dekorateur,

Gerstenstraße Nr. 97

und Araberstraße Nr. 189

empfiehlt sich bei vorkommenden Reparaturen von **Polstermöbel** zur gefälligen Beachtung.

Wetterrouleaux, Marquisen aufs Billigste.

Matratzen mit Stahlfeder von 20 Mark ab.

GEHEIME KRANKHEITEN

heile ich auf Grund neuester wissenschaftlicher Forschung, selbst die verzweifelsten Fälle, ohne Berufsstörung. Ebenso die bösartigen Folgen **geheimer Jugendsünden** (Onanie), **Nervenzerrüttung** und **Impotenz.** Grösste Discretion. Bitte um ausführlichen Krankenbericht.

Dr. Bella,

Mitglied gelehrt. Gesellschaften u. s. w.

Place de la Nation. 6. — Paris 6.

Vom 1. April ist eine aus 6 Zimmern nebst Zubehör und Garten bestehende Wohnung bei mir zu vermiethen. **W. Pastor.**

Empfehle hiermit mein **großes Lager** von

Herren-, Damen- und Kinderstiefel

in **nur** reeller Waare zur gefälligen Beachtung. Bestellungen nach Maaß und Reparaturen werden schnell und sauber ausgeführt.

Adolph Wunsch

Elisabethstr., neben der Löwen-Apotheke.

Große Nordsee- und Natives-Austern, Hummern, ger. u. mar. Lachs und Aal, Bücklinge, vorz. Caviar, Neunaugen, Brat- und Ostseeheringe

empfiehlt **A. Mazurkiewicz.**



J. Golaszewski

Thorn, Jacobsstraße 228

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Metall-Särgen

in verschiedenen Größen, sowie auch

Holz-Särge

in allen Arten und zu mäßigen Preisen.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft." (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

---

150 Ctr. gutes gesundes

Gersten-Futterstroh

zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Ztg.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt

J. Wardacki, Thorn.

Neues verbessertes

Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf ½ Pfd. Stärke)

dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.

Preis pro Flasche 25 Pf.

Adolf Majer, Thorn,

Droguenhandlung.

Niederlage bei Hrn. Apoth. **P. Złotowski** in **Gollub** u. **A. Piątkowski** in **Schönsee.**

Schützen-Verein Mocker.

Heute Abend 7 Uhr

bei **Küster**

Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers.

Zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet ein **geselliger**

Familienabend

statt, wozu gut gesinnte Patrioten von **Leibitsch** und Umgegend hiermit ergebenst einladet

W. Miesler.

Der auf Mittwoch den 26. d. M., Nachmittags 4 Uhr in **Schwarzbruch** anberaumte Versteigerungs-Termin ist aufgehoben.

Beyrau,

Gerichtsvollzieher.

Hochstämmige Rosen

mit schönen Kronen in vorzüglichen Sorten empfiehlt

H. Zorn,

Kunst- und Handelsgärtner.

Ein Gartengrundstück, in der Nähe der Stadt Thorn, ist sofort zu verpachten.

Näh. in der Exped. d. Ztg.

Morgen Sonnabend Abd.

von 6 Uhr ab

frische Grütz- und Leberwürstchen

bei **Benj. Rudolph,**

Schuhmacherstr. 427.

Ein Fachwerkswohnhaus

zum Abbruch verkauft billig

Alfred Pastor.

Lehrlinge

welche Lust zur **Schmiede-Profession** haben, können von sofort eintreten bei

E. Block, Schmiedemeister.

Eine große herrschaftliche Wohnung im parterre oder auch in der I. Etage wird zu miethen gesucht. Offerten abzugeben in der Expedition der Thorner Presse.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag den 23. März 1884.

Die Maschinenbauer.

Große Posse mit Gesang nnd Tanz von Weihrauch, Musik von A. Lang.

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
März	—	—	—	—	—	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
April	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.